

Sri Lanka

Autor(en): **Eggli, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **33 (1991)**

Heft 3: **Körper**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sri Lanka

von Ursula Eggli

Die schwüle, feuchte Luft legte sich erstickend auf Iras angeschlagene Lunge. Keuchend und abweisend lag sie neben mir in der fremden Dunkelheit, und ich versuchte plaudernd, uns beiden die Angst auszureden. «Das hier gehört zum Abenteuer, Liebste. Du wirst sehen, es wird besser. Bald.» Endlich schlief sie ein. Ich lag auf der Seite und konnte mich nicht rühren. Die Strohmattmatratze wurde härter und härter, knotiger und knolliger. Jede Unebenheit drückte sich schmerzhaft in mein Fleisch und auf die empfindlichen Knochen. Ira lag halb auf mir. Sie schien Zentner zu wiegen, aber ich wagte nicht, sie zu wecken, jetzt, wo sie endlich mal schlief. Der Schweiß floss bei uns beiden in Strömen, die Moskitos piketen, stachen und surrten, der Schmerz wurde immer grimmiger. Gedanken an Sex schienen absurd. Das Abenteuer schien absurd. Sri Lanka ist nichts für uns.

Die Hunde draussen im Hof jaulten mir höhnisch Beifall.

Doch dann kamen die Morgen mit freundlichen, braunen Kindern auf der Schwelle und freundlichen schwarzen Geckos an der Decke. Iras besorgter Blick: War die Nacht wirklich so schlimm?

Es folgten Nachmittage mit dem Rauschen des Meeres und Streifzügen durch enge Gassen. Und es kamen die Abende, zauberhafte Abende: Die Dämmerung senkte hastig ihre grauen Tücher über die Insel und überliess dann schnell der Dunkelheit ihren Platz, die mit betäubenden Düften Besitz von uns ergriff; mit Eselschreien und säuselnden Winden, die nur zu hören waren, nicht zu spüren.

Lange, heisse Stunden im rumpelnden, scheppernden Bus, über all die Kurven und Steigungen hinauf zu der Königsstadt in den Bergen: Kandy! Ira hat immer wieder ihre Finger zwischen mein Korsett und den schmerzenden Knochen geschoben, immer wieder musste sie mich zurechtrücken, halten, sichern... Als Rucksacktouristinnen durch Sri Lanka zu reisen ist mühsam und beschwerlich. Dazu mit einem Rollstuhl. Ira schleppt für zwei, hebt, schiebt, zieht, stösst... Natürlich wollen unzählige zarte, braune Hände mithelfen, aber sie sind eher eine Last als eine Hilfe.

Wir sind beide erledigt, total k.o., futsch, fertig!

«Ich kann nicht mehr», jammert Ira, und mir tropfen die Tränen aus den Augenwinkeln. Wie kommen wir zwei Idiotinnen dazu, ein derartiges Aben-

teuer zu wagen. Nein, diese Reise ist nichts für uns. Was nun?

Jetzt brauchen wir dringend etwas Erholung, unbedingt ein bisschen Luxus. Der Taxichauffeur fährt uns zu einem Hotel etwas ausserhalb von Kandy. Kaum hat Ira mich und den Rollstuhl aus dem Auto gehievt und ihm ein paar Rupies in die Hand gedrückt, ist er schon davongebraust. Wir stehen in einer Staubwolke, schimpfen, fühlen uns lächerlich verlassen: Zwei hilflose Frauen, die sich sehnen nach dem geordneten, gewohnten Leben in der Schweiz und in Deutschland, Europa!

Nicht lange. Das Abenteuer packt uns wieder.

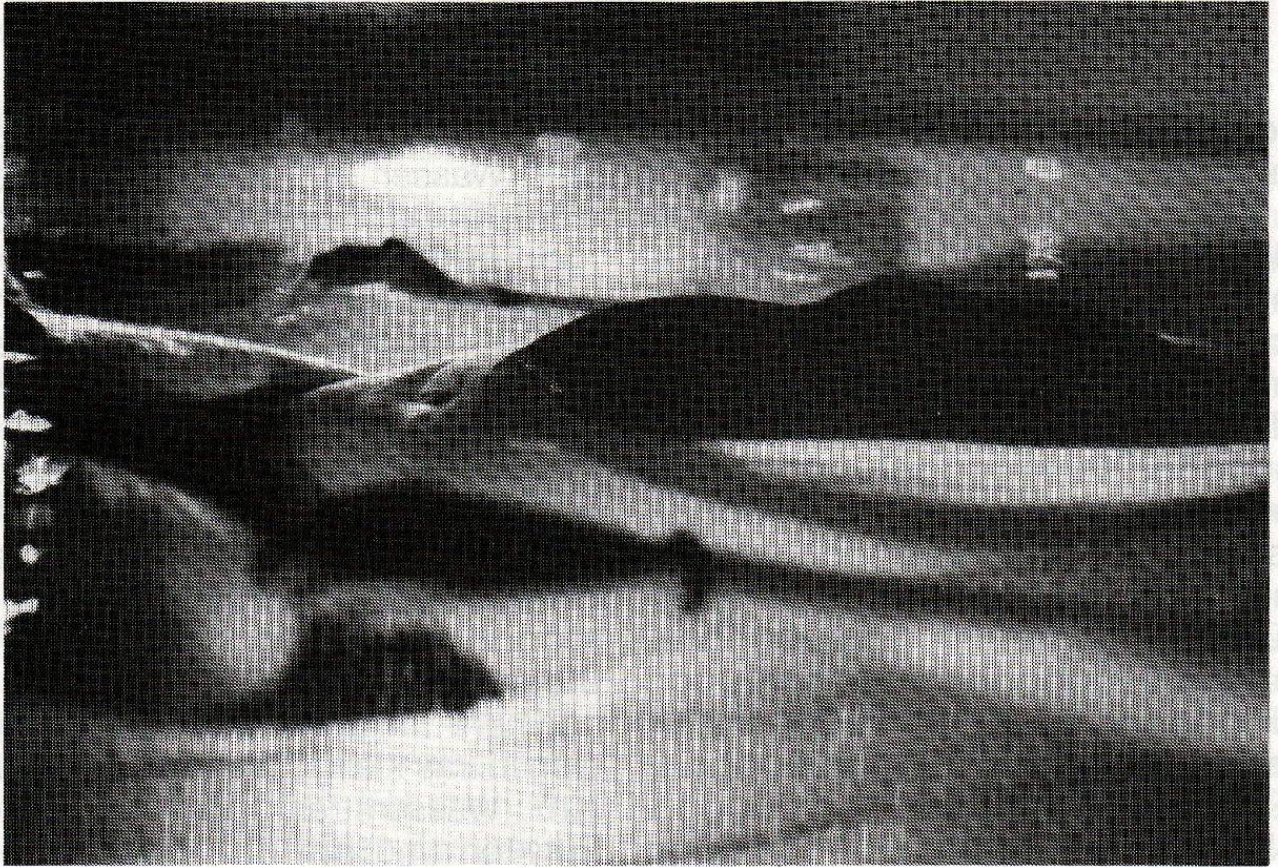
Unser Zimmer ist riesig, vor allem an den kleinen Kammern gemessen, in denen wir bisher übernachtet hatten. Zwei hohe, weit auseinanderstehende, reich verzierte Betten mit violetten Überwürfen, Kerzen auf den weissgoldenen Nachttischen daneben. Über den Betten kunstvoll verschlungene rosa Gebilde, die im Luftzug der Ventilatoren sachte hin und her schwingen. Moskitonetze.

Ein Wassersprinkler verbreitet leise surrend angenehme Kühle. Es ist die Stunde der Dämmerung, in der jeden

Tag auf Sri Lanka wegen Wassermangels Wasser und Strom abgedreht werden. Seit Tagen haben wir nicht mehr geduscht und uns kaum gewaschen, wie Tausende von InselbewohnerInnen. Darum: Das Beste an unserem Märchenpalast ist dieses reine, weissgekachelte Badezimmer mit einer grossen Wanne auf goldenen Löwenfüssen und einem mit Papier versiegelten Klo. Die swimmingpoolsaubere Dienerin und ihre immer noch schmutzige Herrin beschliessen – profiter de la situation – ein Bad zu nehmen. Erinnerungen an Badeorgien in Iras kleiner Wohnung mit sanftem Wasserstrahl auf erregbaren Punkten und stundenlangen Spieleereien lassen unsere Augen vor Vorfreude erglänzen. Leider gibt es in der riesigen Wanne aber nur 5 cm hoch lauwarmes, trübes Wasser, die erregbaren Punkte halten sich ruhig...

Dafür geniessen wir die Nacht im kerzenlichtfreundlichen Prinzessinnenzimmer voll und ganz, voll und ganz! Früh gehen wir zu Bett; wenn wir schon soviel bezahlen müssen, heisst es: ausnutzen. Endlich mal keine Mücken, keine Käfer, kein Hundegejaul direkt vor der Tür...

Wir liegen unter unserem rosaroten Tüllvorhang wie in einem Himmelbett und erzählen uns selbsterfundene Märchen aus 1001 Nacht. Beide sind



wir Scheherazade, und wenn die Feuerschluckerin in heisser Liebe zum jüngsten Haremsmädchen entbrennt, entbrennen auch wir. Unsere Körper sind geheimnisvolle Wüsten, mit gefährlichen Gruben und Dickichten, die es zu erkunden gilt. Der Bauchnabel ist eine Oase, und wenn dann die Forscherinnen die runden, braunen Hügel ersteigen und um die Kuppen herumtanzen, die dabei hart und spitz werden, stöhnen wir vor Lust und kichern zwischen unterdrückten Liebesschreien. Wieviele von den hundert Boys mögen vor der Türe lauschen...?

Kalkuda: patriarchales Paradieslein mit ein paar Abstrichen am vollkommenen Glück. Abstriche? – Die Matratzen zum Beispiel, die so hart sind, dass ein Steinbett dagegen eine Wohltat sein müsste. Zum Glück ist die Göttin eine Frau und wird im künftigen Paradies hoffentlich für wolkenweiche Betten sorgen. Was nützt der schönste Garten Eden, wenn nach einer schlaflosen Nacht alle Knochen schmerzen und frau nur noch heim möchte? Heim, Heim?

Natürlich gibt es auch weit und breit

Sekunden einer Begegnung

kein Sitzklo; die kleinen alltäglichen Probleme, die einem das Paradies vergällen können. Geschissen hab' ich trotzdem, auf der Schwelle des Klohäuschens sitzend und ringsherum die freie Natur, mit einem Blick auf das Meer, wie ihn die Reklamefilme für Zigarettenmarken nicht schöner bieten können. Mühsam sass ich da, unbequem, den Ekel unterdrückend, den Blick geradeaus gerichtet, damit er nicht abschweife zu den braunen Spuren an der Tür neben mir, zu dem Gekrabbel unter der Schwelle...!

Ira kauerte vor mir auf dem verdreckten Boden und hielt sich die Nase zu. Laut singend versuchten wir alle Gedanken an KotUrinFäkalienBakterien-BazillenWürmerKäferMadenFliegen-KrankheitEkel zu verdrängen.

«Das alte Haus von Rocki Tocki hat vieles schon erlebt...», sang Ira laut und falsch. Und ich wiederum: «Glühwürmchen, Glühwürmchen... Oh, nein, nur nichts von Würmchen.»

Hinter Ira blühten im Sand, zart wie ein Traum, Dutzende von riesigen, rosafarbenen, kelchförmigen Winden. Dieselben, wie wir sie zu Hause mühsam in Töpfen ziehen.

Der gute Mensch Armstrong hat versprochen, um meinem Problem Abhilfe zu schaffen, bei einem Schreiner eine «Kommode» für mich anfertigen zu lassen. Nun, wir werden sehen.

So bewohnen wir nun also eines dieser hübschen, kleinen, strohfarbenen, kunstvoll geflochtenen Palmwedelhüttchen, leben von Büffeljoghurts und Fruchtsalaten und holen das Wasser aus dem Ziehbrunnen. Vor der Haustür erstreckt sich der breite Sandstrand. Dahinter das ewig anstürmende, rauschende, blaue, hellblaue, dunkelblaue, weissblaue, graublaue, nachtblaue, türkisfarbene Meer, von dessen stürmischen Umarmungen wir uns immer wieder überwältigen lassen. Das Meer begleitet uns in unsere Träume und macht uns Geschenke: Muscheln, geschliffene Steine und Sand in Ohren, Schamhaaren und Bett... Ira, Schätzchen, geliebte Lady mit den Nixenaugen, Du, mit Deinen Lauen, Deinem Lachen, Deiner plötzlich abgrundtiefen Einsamkeit; wir werden in diesen Wochen je länger, je verliebter und zärtlicher miteinander; je länger, je sensibler, was mehr Sicherheit gibt, aber auch mehr Schmerz beinhaltet.

Wenn Du Dich später an diese Wochen erinnerst, Geliebte, was wirst Du sehen? Siehst Du uns beide, wie Du mich kichernd mitten in der Nacht mitsamt der schmalen Matratze aus

der Hütte auf den Sand hinaus zogst, weil wir drinnen in Gesellschaft von Tausenden Mücken, Wanzen, Flöhen, Fliegen, Sandkäfern, Tausendfüßlern, Spinnen und sonstigem Krabbeltier einfach nicht schlafen konnten.

Draussen müssen wir nur die vorwitzigen Krabben wejagen und uns an den Sand gewöhnen, der überall, überall eindringt. Eng umschlungen gleiten wir ineinander, eine in die andere. Welcher Idiot hat mal verkündet, eine Frau gehöre zum Mann, naturgegeben?

Halbschatten zeichnet wechselnde Muster auf unsere Körper; den hellbraunen und den dunkelbraunen. Über uns breitet ein stolzer, heller Engel seine Flügel aus. Tanzende Palmen mit Büscheln brauner Nüsse daran schieben ihre Wipfel in den Himmel. – Das Paradies! Der weisse Sand formt sich mit unseren Bewegungen, passt sich nachgiebig an. Eine Wohltat nach den heissen Nächten auf harten Strohsäcken. Faul und entspannt liegen wir. Seit Stunden. Seit Unendlichkeiten. Ira hat sich mir zugedreht, die Lider über den Nixenaugen geschlossen. Langsam streift ihre Hand, bei den Brüsten beginnend, über die Rundung meines Bauches. Leicht, wie die Berührung flatternder

Schmetterlinge. Wohliges Erschauern der Haut, süßes Kribbeln. Jede Pore atmet. Wie die Hand beim Gummizug der blauen Bikinihose anlangt und zögernd verharrt, beginnt es zwischen den Beinen zu pochen. «Weiter», flüstere ich ungeduldig «Weiter!» Ihre Hand schlüpft unter das Gummiband, wie zu Hause die kleine Katze unter die Decke kriecht und sich an meine Beine schmiegt. Die Beine sind weit geöffnet. Es zuckt und klopf. Die winzige Gnomin da unten drängt sich dem sandigen Finger entgegen. Die Höhle feuchtet und glutscht, flutscht und überfließt... Der Wind säuselt. Der Himmel hängt voller Geigen – oder wohl eher: voller Tina Turner und Janis Joplin.

Ada und Eva im Paradies. ■